



Über das Reisen



Mahil Hilton (Kairo) - Bbr. Alfred Födinger beim Handling einer heiklen Reklamation

Interview mit Astrid Semeliker zur Reise Indien - Myanmar - Vietnam
Seiten 7-11

Reisen aus spiritueller Sicht
Bbr. Petrus Stockinger
Seiten 2-3

Über das Reisen
Bbr. Alfred Födinger
Seiten 12-16

Ich über mich - Bbr. Alfred Födinger stellt sich vor
Seiten 4-6

Veranstaltungsrückblick
Seiten 17-18

Veranstaltungsvorschau
Seiten 18-19

Dank und Gratulationen
Seiten 19

die nächsten Termine:

BC Fr, 9.9. - OLS-Bude - 17:00
AHC Fr, 9.9. - OLS-Bude - 19:00

Expedition Ötscherland mit anschließender Semester-Antrittskneipe
Sa, 10.9. - Oberndorf - 09:00
siehe S. 18!

Vernissage zur Photoausstellung von Helmut Sieder
Fr, 16.9. - OLS-Bude - 19 Uhr
Details siehe S. 18!



bon voyage



Bbr. Ulrich Selkmann-Fidesser

Wenn uns etwas reizt, dann ist es doch gerade oft das Verbotene, Risikoreiche und Ungewisse - historisch gesehen ist eine Reise genau das, was Ungewissheit und Risiko bringt und somit auch das, was uns Menschen besonders reizt.

Doch wie ist das Thema „Reisen“ aus heutiger Sicht zu betrachten?

Gibt es in unserem vernetzten High-Tech-Umfeld, in dem Informationen aus aller Welt zusammenfließen, noch etwas zu entdecken und zu erleben?

Was findet man beim Versuch der Selbstfindung Tausende Meilen weit weg von Zuhause tatsächlich?

Ich freue mich, Euch mit dieser 20 Seiten starken Ausgabe unserer Verbindungszeitung ein ganz besonderes Exemplar präsentieren zu dürfen, auf das es sich einzulassen lohnt!

BonvoyagedurchdieOLS-NewsSeptember 2011 und gute Unterhaltung!

Dominikanische Republik
(mein Urlaub 2010 - Seufz!)

Reisen

Foto: (c) Hirmschrodt



Bbr. Petrus Stockinger

Wer aus Sicht des Glaubens an das Reisen denkt, dem kommt nicht aus Zufall der Gedanke an Wallfahrten und Pilgerreisen in den Sinn. Jahrhundertlang haben die klassischen Ziele Rom, Jerusalem und Santiago de Compostela die Wege durch Mitteleuropa geprägt. In unserem Bereich sind als nicht minder wichtig die Mariazerwege zu nennen, die Österreich (und das, was früher einmal auch Österreich war) als ein dichtes Verkehrsnetz durchziehen. An den klassischen Wallfahrerstrecken gab und gibt es Unterkünfte, Verpflegungsmöglichkeiten sowie Kirchen, deren Besuch sich lohnt. Dabei war immer klar: Der Weg HAT ein Ziel, und für dieses Ziel lohnt es sich, Strapazen auf sich zu nehmen.

Das Bildungsbürgertum, im Gefolge von Goethe oder Humboldt, entwickelte eine für die damalige Zeit neue Form des Reisens: Die Konfrontation mit fremden Kulturen sollte den Horizont weiten, Pioniergeist und Abenteuerlust trafen auf wissenschaftliche Neugierde – hervor kam der Kulturtourismus, der bis heute für viele Menschen die vermeintlich hochwertige Form des Reisens darstellt, die auf den Erholungstourismus mit gebildeter Verachtung hinabblickt.

Dieser reine Erholungstourismus ist die jüngste Erscheinung aller For-

men des Reisens. Er ist ein Resultat des Zerfalls der eigenen Lebenswelt in Arbeit und Freizeit, der sich doch mit den beiden oben erwähnten Reiseintentionen, ob Religion oder Kultur, in einem Punkt gleicht: Gerade hier steht unverhüllt im Zentrum, durch die Reise so zu werden, wie man sein möchte.

Freilich sind die Wege dazu verschieden: War der religiös motivierte Reisende ebenso wie der Bildungsbürger getrieben von der „Sehnsucht nach dem Mehr“ – so begnügt sich der Pauschal tourist mit der „Sehnsucht nach dem Meer“.

Interessant ist es immer, Reisende, die mein Stift besuchen, genau zu beobachten. Alle drei Typen von Reisenden betreten täglich die Stiftskirche! Der Gläubige erfreut sich des offenen Himmels, der sich ihm zeigt. Er hält einen Moment inne und weiß: Dieser Raum wurde schön gestaltet, weil er in besonderer Weise Gott gehören soll! Der Kunstinteressierte hat sich vorher informiert und weiß exakt, in welche Schaffensperiode des Bartolomeo Altomonte das Fresko einzuordnen ist, das sich über dem Chorgestühl befindet. Den Pauschal touristen hingegen kann man sehr leicht erkennen: Er betrachtet die Welt durch die Linse seiner Kamera und fotografiert wahllos alles, was ihm in den Blick kommt. Was früher gemeinhin als Spezifikum asiatischer Völker angesehen wurde, hat spätestens seit dem Siegeszug der Digitalkameras geradezu epidemische Ausmaße angenommen: „Alles fotografiert, nichts gesehen!“ ist das gebührende Urteil über derlei Besucher unseres Hauses.

Letztlich sollte jede Reise dem dienen, was die geistliche Tradition der

intentionen - und die „Recreatio animae“ aus spiritueller Sicht



Kirche mit dem schönen Begriff der „Recreatio animae“ beschreibt: Der Geist soll buchstäblich neu geschaffen werden. Auf der Pilgerfahrt, auf langen Wegstrecken, losgelöst von der Umgebung daheim, wird der Geist gelöst von seinen alltäglichen Bindungen. Der Geist wird frei – und er wird aufnahmefähig für neue Inhalte, neue Impulse. Wer einmal den Geist erlebt

hat, der unter den Fußpilgern von Mariazell und Santiago herrscht, weiß, wovon ich hier schreibe. Der Weg ist also nicht das Ziel, sondern der Weg ist das Mittel dazu, am Ziel überhaupt frei zu sein für neue Inhalte, neues Denken. Kein Wunder, dass große Wallfahrtsorte zumeist auch hochfrequentierte Beichtorte sind.

Dieselbe „Recreatio animae“ will auch der Kultur-

tourismus forcieren, der Philosophieprofessor Peter Bieri schlägt in die Kerbe, wenn er den klassischen Bildungsbegriff in Erinnerung ruft:

„Das ist ein untrügliches Zeichen von Bildung: Dass man Wissen nicht als bloße Ansammlung von Information, als vergnüglichen Zeitvertreib oder gesellschaftliches Dekor betrachtet, sondern als etwas, das innere Veränderung bedeuten kann, die

handlungswirksam wird“ – Bildung durch Reisen ist auch heute noch ein bewährtes Mittel, um sich in der Welt orientieren zu können.

Was mich am reinen Erholungstourismus stört, das ist seine gefährliche Ziellosigkeit. Nicht von ungefähr kommt es, dass nach der Urlaubszeit die Scheidungszahlen so hoch

der sich von moderner, fröstelnder Coolness deutlich unterscheidet. Die riesige Anzahl von Clubs mit den unvermeidlichen Animatoren lässt in mir aber oftmals die Vermutung aufkommen: viele Menschen tauschen den Stress des Alltags gegen den Stress des Urlaubs. Erholung sieht anders aus – die gäbe es zu Hause oft billiger und einfacher.



Im Juli 2010 unternahm der Konvent von Herzogenburg eine Pilgerreise an das Grab des Hl. Augustinus in Pavia. Eine Woche Aufenthalt in dieser italienischen Kleinstadt ermöglichte den Mitbrüdern des Hauses eine „recreatio animae“ im besten Sinn: Vom gemeinsamen Erleben dieser Reise, von den geistlichen Vorträgen und abendlichen Gesprächen in zwangloser Runde kann die Gemeinschaft bis heute Kraft schöpfen!

sind, wie sonst nur nach Weihnachten. Klar: Nicht wenige Menschen erschrecken, wenn sie mit sich selbst konfrontiert werden. Und ebenso viele erschrecken auch darüber, dass die eigene Realität, nach der wir uns abseits des Alltags sehnen, eiskalt, visionslos, brutal und inhaltslos ist. Es ist eine hohe Kunst, sich im Nichtstun tatsächlich auch erholen zu können. Dazu braucht man inneren Frieden,

Reisen aus spiritueller Sicht? Das KANN nur ein Plädoyer für die „Recreatio animae“ sein. Wie immer man diese nun gestaltet: Der Erholungsurlaub, wenn er dazu dient, sich selbst wieder in Ruhe und Ordnung zu bringen. Der Kultururlaub, wenn er dazu dient, den Horizont zu erweitern. Die Pilgerfahrt, wenn man sich im Leben neu oder noch fester verankern will – also letztlich auf Gott zugeht.

Die Bilder, die wir im Herzen tragen, sind allemal wertvoller als jene auf der Foto-CD. Die Reise, die mich zu mir selbst führt, ist die längste, die ich überhaupt antreten kann. Geglücktes Reisen heißt in diesem Sinn: Durchschreiten des endlichen Raumes in der endlichen Zeit, um den unendlichen Horizont zu erahnen.



Ich über mich



Bbr. Alfred Födinger

Einer von uns – also ich über mich.

So sehr ich mich auch geehrt fühlte (ja ehrlich), vom Chefredakteur der OLS News aufgefordert worden zu sein, zu diesem Thema etwas über mich von mir zu geben, so skeptisch war ich dann relativ bald danach, ob es mir gelingen würde, die ungefähr vorgegebene Menge an Zeilen in Würde, mit einigem Anstand und korrektem Deutsch⁽¹⁾ mit sinnvollem Inhalt zu füllen, ohne die Leser der ja doch inzwischen zu einer ehrwürdigen Institution gewordenen OLS-News zu sehr zu langweilen - ja besser noch deren Interesse zu wecken. Die folgenden Zeilen werden zeigen ob und wie weit mir das gelungen ist.

Nun – ich bin ein Ur-Scheibbser oder genauer ein Neustifter oder noch genauer ein Lueggrabler (das ist das kleine enge Tal das am Ende der Strudenzeile ins Erlaftal mündet). Meine ersten sechs Lebensjahre, deren Beginn (1953) auf die Tatsache, dass der durch das Kriegsende (zu seinem Glück - aber das kapierte er erst viel später) am Abschluss seiner Jagdfliegerausbildung gehinderte Linzer Drechsler Ferdinand Födinger bei der Neustifter Firma Stepke Arbeit gefunden

hatte und meine Mutter zu dieser Zeit gerade zu einer heiratsfähigen jungen Frau herangewachsen war, zurückzuführen ist, verbrachte ich also in diesem malerischen Graben. Es war dies eine wunderbare Umgebung zum Aufwachsen - mit Abenteuermöglichkeiten in einem Naturspielplatz, wie sie heutige Kinder wohl kaum mehr haben (die besorgten Eltern könnten sich den Psychotherapeuten, den sie regelmäßig bräuchten um mit ihrer Angst, was die Sprößlinge schon wieder aufführten und wo in diesem Graben sie wohl gerade wären, fertig zu werden, auf Dauer kaum leisten). Nun, es war noch eine andere Zeit und keine zimmerliche.

Damals lernte ich auch bereits zwei zukünftige Ötscherländer kennen, mit deren Eltern die meinen befreundet waren: Richard Braun (leider bereits - viel zu früh - verstorben) und seinen ein wenig jüngeren Bruder Harald, die in der Strudenzeile wohnten. Die jeweiligen Habitate überschritten sich z.B. im Winter sportgebiet Seitzkogel – alle waren dort übrigens mit Braunson Rodeln oder Skiern ausgerüstet. Gemeinsam mit Bbr. Richard Braun wurde ich auch 1959 in der Volksschule in Scheibbs eingeschult. Für den gut zweieinhalb km langen Schulweg brauchte ich – nach Hause – manchmal an die zwei Stunden (Schulbus ab 500m Schulweg war damals extreme Utopie) allerdings nicht, weil das nicht auch viel schneller gegangen wäre.

Die Ehe meiner Eltern war schon relativ früh – ich war drei – geschieden worden, mein Vater zog nach Steyr zu seiner neuen Arbeit und dem Scheidungsgrund.

(1) die NDR habe ich bewußt verweigert - allerdings nicht ohne mir die Rosine „ss, ß Schreibung“ herauszupicken – aber langsam schleicht sich durch die Hintertür Lesen manches vom Neuen ein und jetzt könnte der Eindruck entstehen, ich hätte gravierende Schwächen sowohl bei neuer als auch alter Rechtschreibung- oder schlimmer ich hätte überhaupt seit jeher Rechtschreibprobleme und die NDR wäre eine willkommene Ausrede. Ergeben hoffe ich somit *vergeblich* (Anm. d. Red.) auf das Lektorat der OLS-News - oder auf die Vergabung der Leser).

(2) heute „Im Burgfried“ damals „Heroksiedlung“ – angeblich hat der Altbürgermeister Anton Herok nach der von Wilhelm Löwenstein vorgeschlagenen Umbenennung zahlreicher Scheibbser Strassen, Gassen und Wege (auf dessen ambitionierten Recherchen in der lokalen Geschichte basierend) - nicht mehr in den Löwensteingeschäften eingekauft – wenn nicht wahr, dann zumindest passabel erfunden).

Meine Mutter heiratete 1960 den Finanzbeamten Franz Trinko (+1990) und die Familie (eine solche war es für mich ohne Abstrich) zog in ein Haus in Scheibbs⁽²⁾. Mein Schulweg verkürzte sich drastisch, ich lebte mich auch problemlos in Scheibbs ein und absolvierte eine Volksschulzeit ohne besondere, aber mit den üblichen Ereignissen wie Bandenbildung“ (ich gehörte zur „FöOsRe“ - Födinger, Osanger, Refl) , Emil Strobs Druckseiten, Turmrechnungen usw..

Da meine Schulergebnisse recht passabel waren, tauchte so zu Beginn der 4. Klasse die Idee eines Gymnasiums auf, die auch umgesetzt wurde. In Scheibbs gab es keines (wir reden ja von der Unterstufe und



sind im Jahr 1963), also bot sich Linz an, da ich ja bei meinen Großeltern väterlicherseits dort wohnen konnte (mein alter Herr war zu dieser Zeit in Australien und verlebte dort wohl die glücklichsten 4 Jahre seines Lebens). Naja, das war nun doch eine ziemliche Umstellung (Scheibbs zu Großstadt, Volksschule zu Gymnasium und die optimale Umgebung war die Unterbringung bei den Großeltern praktisch ohne Anschluss an Gleichaltrige wohl auch nicht). So beschlossen meine Eltern – mein Vater war inzwischen wieder zurück - mich ab der zweiten Klasse ans Realgymnasium in Waidhofen an der Ybbs – „Wohnsitz“ Bundeskonvikt für Knaben – zu geben. Ich hatte anfangs – vorsichtig ausgedrückt - keine rechte Freude damit. Das gab sich aber und ich sehe heute die In-

ternatszeit als eine „tolle“ Lebensphase an –irgendwie war ich trotz der Regelungen und Einschränkungen des Internats bereits „aus dem Haus“.

So anfangs der 4. Klasse muss es wohl gewesen sein, dass ich mitgekriegt habe,

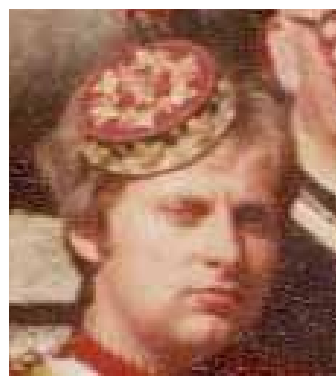
(sofortigen) Hinauswurf ihre Fortsetzung fanden. So schlimm wurde es dann doch nicht, da mir als einem von nur zwei Vorzugsschülern, die es im Konvikt in der Oberstufe gab, die Wiederaufnahme mit Beginn des nächsten Schuljahres versprochen wurde. Meine Freude über die-

te ich in Linz Betriebswirtschaft und schloss das Studium zu Beginn 1980 mit dem Doktorat ab. Nach recht kurzer Arbeitssuche bot sich ein Arbeitsplatz in der Voest-Alpine an, den ich im Sommer antrat. Ich war dort mit wechselnden Tätigkeiten befasst, die sich jedoch alle

8.5.1975: (vermutlich die erste!) „Ybbstalfahrt“ - mit abgehängtem Bar-Waggon
Wer genauer hinschaut, wird bestimmt einige der Personen am Foto erkennen ...



dass es so etwas wie eine Verbindung gibt. Näheres wussten wir Unterstufler damals nicht, aber die Gerüchte zB über die Veranstaltungen machten die Sache recht interessant. Mit der Zeit verbesserte sich der Informationsstand und Ende Mai 1968 (Ende 5. Klasse) wurde ich bei der Norika rezipiert. Waidhofen hatte damals ein reges Verbindungsleben und ich damit das Glück einer recht guten coleurstudentischen Ausbildung oder besser gesagt „Aufzucht“. Einer der Höhepunkte war ein beeindruckendes Landestreffen, ein anderer nicht ganz so hehrer die Abschluss-



2.7.1977 - als Chargier-
ter bei der Hochzeit von
Bbr. Andreas Handl

kneipe 1969, deren Ereignisse am nächsten Tag durch den Konviktsleiter mit meinem

se Art „Hinauswurf“ wurde aber durch den Hinweis „Wenn Du aber denkst, so, das ist ja sogar sehr gut, dann bleibe ich hier und ziehe für die letzten Schultage beim Weis-Willi (Bbr., dessen Eltern damals ein Gastbau hatten) ein, dann muss ich dich leider dauerhaft rausschmeißen“ wieder getrübt. Ja, genau das hatte ich gedacht. Stattdessen musste ich Waidhofen gerade für die letzten Schultage (erinnert sich wer, dass die besonders reizvoll sind?) verlassen.

Scheibbs hatte inzwischen auch ein Gymnasium und nicht nur das - von meinem Freund Gerald Reßl erfuhr ich, dass es auch eine Verbindung gäbe. Was lag also näher, als sich dort einmal (korrekter: unverzüglich) zu melden? – und siehe da, da waren noch einige andere, die ich aus der Volksschulzeit noch gut kannte – und viele andere, über die ich mich heute freue, sie kennengelernt zu haben. Ich nahm also die Möglichkeit einer „zweiten coleurstudentischen Heimat zuhause“ recht eifrig wahr – und erhielt schließlich das offizielle Heimatrecht in Form des Ötscherlandbandes.

Nach Matura und Bundesheer studier-

dem Großgebiet Vertrieb zuordnen lassen. Wenn ich so darüber nachdenke, war ich bei Ereignissen dabei, die man wohl zurecht der Wirtschaftsgeschichte, wenn nicht überhaupt der Geschichte zuordnen kann. Nachdem man ja die meiste Zeit (zumindest die wache) seines Erwachsenenlebens am Arbeitsplatz verbringt, lernte ich in der VA auch meine Lebensgefährtin kennen, mit der ich dann gut 20 Jahre nicht verheiratet war.

Als das Jahrtausend in sein letztes Jahr-



Bbr. Alfred Födinger mit seiner Mutter

zehnt ging, ergab sich ein Angebot, das ich nicht abschlagen konnte. Ich wechselte zu einem österreichischen Kunststoffhersteller. Die Position war die des Verkaufleiters Nahost. Der Job war hochinteressant, extrem abwechslungs-

reich und auch gut bezahlt. Unglücklicherweise entwickelten sich die Dinge schlecht in der Poliolefinbranche und mit der Auflösung des Verkaufsbereichs Übersee (in der Firma löste sich einiges auf) löste sich auch mein Job auf. Die hernach mit Partnern begonnene Selbstständigkeit (Import von Holzprodukten aus den Ostblockstaaten) führte zu einem veritablen Schnauzenfall. Die damals gängige Darstellung, warum „Westler“ mit Ostblockpartnern zusammenarbeiten (der Westpartner hat das Geld, der

mit ihrem Ende einhergehenden Turbulenzen. Wirtschaftlich war allerdings ein nur mehr schwer zu übertreffender Tiefpunkt erreicht.

Nachdem ich mich einige Zeit mit Wifi-Vorträgen, Übersetzungen von Geschäftsschreiben und vergleichbaren Verdienstmöglichkeiten über Wasser gehalten hatte, ergab sich ein Kontakt mit meinem jetzigen Dienstgeber, der damals gerade einen Trainer für Berufsorientierungsseminare (eine mehrwöchige

Phase, in der Personen, die sich beruflich umorientieren wollen bzw. müssen, auf die Entscheidung, wohin diese Umorientierung führen soll, vorbereitet werden) suchte. Diese und vergleichbare Trainertätigkeiten übe ich auch heute noch österreichweit aus.

Was ist noch über mich zu sagen? Ich wohne in Nettingsdorf bei Linz am Rande der Wildnis (Wildtiere kann ich gelegentlich direkt vor Fenster oder Tür beobachten). Sogenannte „Outdoorhobbies“ sind eigentlich ziemlich

zurückgegangen. Mit der Schifffahrt verbindet mich noch, dass mir gelegentlich einige verstaubte, korrodierte Pokale im Weg stehen (der eine oder andere wird sich vielleicht noch erinnern, dass in den 70ern ein paar mal Ötscherland- und MKV-Landesschimeisterschaften stattfanden, bei denen ich einigermaßen reüssieren konnte). Die Segelfliegerei, die ich relativ ambitioniert ausgeübt habe (auch als Fluglehrer), ist entschlafen und lebt als intensive Verbalfliegerei fort, wenn sich ein Gespräch mit einem Flieger ergibt. Allerdings rinnt mir noch immer der Speichel aus den Mundwinkeln, wenn bestimmte Wolkenformationen am Himmel zu sehen sind. Vielleicht läßt sich unter der Aufsicht von Bbr. Ernst Schweidler einmal ein Versuch anstellen, ob ich noch das Händchen für ein Flugzeug

hätte (*bast Du das gelesen, Ernst??*). Motorradfahren hat allerdings in den letzten Jahren nach familiär ausgelöster langer Pause wieder einen Aufschwung erlebt, und auch dazu geführt, dass ich mir einiges an Mechanikerkenntnissen und -fertigkeiten bei Verbesserungen, Verschönerungen und Wartungen an meiner Yamaha FJ 1200 erworben habe. Wenn es sich – leider viel zu selten – ergibt, fahre ich u.a. gerne eine Tour mit Bbr. Anton Baumgartner.

So wie ich die vor dem Haus stehende Palme und zwei Sträucher unbekannter Provenienz gieße und beim Wachsen beobachte, möchte ich gar nicht ausschließen, dass ich mich vielleicht auch noch zum Hobbygärtner entwickle – aber noch kann man das nicht sagen, vor allem nicht, wenn man den Zustand des restlichen Gartens (unberührter Nationalpark) betrachtet.

Natürlich habe ich auch hochgeistige Interessen, insbesondere bin ich sehr an Literatur interessiert (Nachdem Agatha Christie, Raymond Chandler, Dorothy Sayers und Erle Stanley Gardner wegen Ablebens nicht mehr nachliefern, lese ich jetzt gerne italienische – Camillieri z.B. schreibt hervorragend – und skandinavische Krimis. Auf der Suche nach evtl. zu diesem Beitrag passenden Fotos habe ich sogar das mir dabei untergekommene Exemplar von Goethes Faust wieder in die Hände gekriegt und abgestaubt). Die Möglichkeiten des Internets nutze ich insofern gerne, als es dadurch möglich geworden ist, sich interessantes Wissen (Geschichte, Technik, Naturwissenschaften... - ich bin unheimlich neugierig) auf einfachste Weise und schnell zu besorgen – allerdings geht dabei viel Zeit drauf, denn ein Link ist schneller angeklickt als ein anderer Brockhausband herausgesucht – ersteres tut man, zweiteres unterläßt man.

Nachdem ich mich nicht für einen eleganten Abschluss in der Lage fühle – vielleicht bin ich auch zu faul dazu, möchte ich alle, die es verdienstvoller (unkluger?) weise bis hierher durchgehalten haben, als Anerkennung dieser Leistung kurz und bündig erlösen – das war's.



Hier mit seiner alten Suzuki - heute fährt er eine Yamaha FJ 1200

Ostpartner weiß über das Geschäft im Osten Bescheid – sarkastische Weiterführung: mit der Zeit gleicht es sich aus – auch der Westpartner weiß einigermaßen über Ostusancen Bescheid und Geld hat er auch keines mehr) kann ich eigentlich - zumindest für damals - durchaus nachvollziehen. Jedenfalls habe ich damals unheimlich viel gelernt... Ich bedaure heute manchmal, dass ich nicht Protokoll oder Tagebuch geführt habe. Die Ereignisse rund um das Thema hätten sich literarisch durchaus zu einem anständigen Thriller ausarbeiten lassen – einer der Höhepunkte war eine glatte Morddrohung, die mich einige Zeit ernsthaft die Anschaffung einer Faustfeuerwaffe in Erwägung ziehen ließ. Aber wie man sieht (es gibt mich noch) überlebte ich sowohl unsere Firma als auch die

Astrid Semeliker als Rucksack-Touristin unterwegs in Asien

Indien - Myanmar - Vietnam



OLS: Kurz gesagt - Ende Dezember 2010 bist Du zu einem Abenteuer aufgebrochen, das ungefähr drei Monate dauerte und Dich in ferne Länder brachte.

A.S.: Am 30. Dezember 2010 startete unser Flug nach Bombay und am

15. März 2011 landeten wir wieder in Wien. Dazwischen haben wir ungefähr 4 Wochen in Indien und dann jeweils 3 Wochen in Myanmar und in Vietnam verbracht.

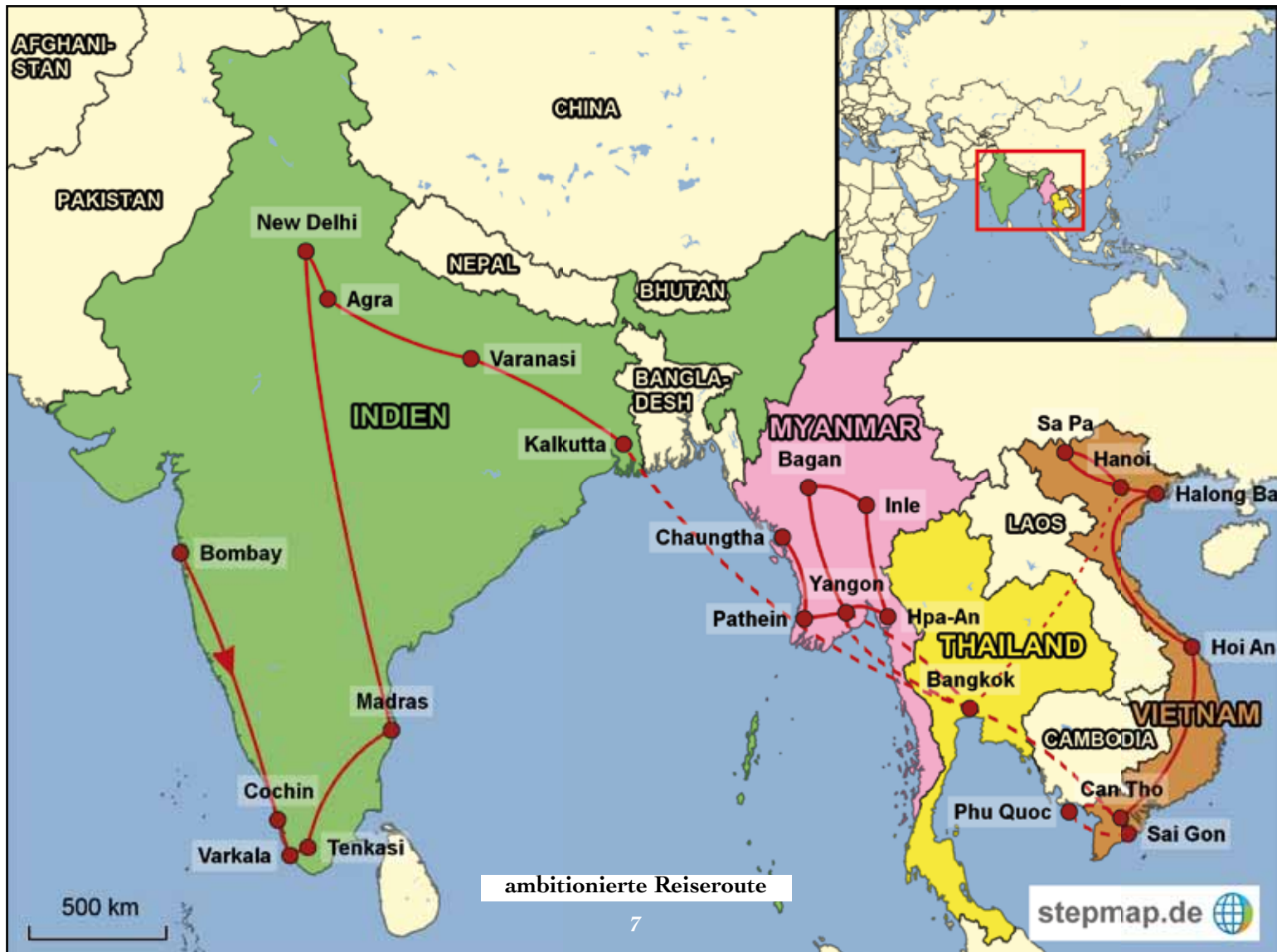
OLS: Was war das Ziel der Reise bzw. was war für Dich der Auslöser, aufzubrechen?

Ich war in der Situation, dass ich meine Arbeit im Sekretariat (einer Wiener Rechtsanwaltskanzlei) beenden wollte und mich neu orientieren. Diese Situation ergab die Möglichkeit, für längere Zeit eine größere Reise zu unternehmen.

Im Herbst hat dann eines das andere ergeben: die Überlegung, wohin

es gehen soll. Indien, weil ich Yoga praktiziere und mich die damit verbundene spirituelle Vorstellung berührt. Ich habe dann in einem Reiseführer ein Bild von Varanasi gesehen, der ältesten bewohnten Stadt der Welt, das ehemalige Benares. Und zu dem Zeitpunkt hab ich gewusst: es ist Indien!

Es hat sich schließlich ergeben, dass meine Freundin Rosa mitgefahren ist, die als selbstständige Unternehmerin tätig ist und den Winter gerne nützt, um wärmere Länder zu bereisen. Sie wollte nach Myanmar und Vietnam. Myanmar, weil es ein Land ist, das touristisch nicht so er-



geschlossen ist. Somit haben wir ihre zwei Ziele und mein Ziel kombiniert und sind, ohne allzu viel zu planen, los gestartet. Einen groben Zeitrahmen haben wir uns mit den Flugtickets nach Bombay und wieder zurück gesetzt. Und für die erste Nacht in Bombay war ein Hotelzimmer gebucht. Das war die Ausgangssituation. Eine grobe Route hatten wir im Kopf und in der Tasche die Adresse einer Österreicherin, die in Südindien einen Ashram mit Waisenkindern führt, die wir unbedingt besuchen wollten.

Was die Flüge betrifft, haben wir im Voraus ein sogenanntes „Red Ticket“ nur für den Hin- und Rückflug gebucht. Alle weiteren Transporte haben wir unterwegs organisiert und Unterkünfte kurzfristig per Email - soweit möglich - angefragt. Wenn dies nicht funktioniert hat, wie zB in Myanmar, dann sind wir einfach weitergefahren und haben uns vor Ort um etwas umgeschaut.

OLS: Welche spezielle Ausrüstung neben den wichtigsten Sachen, die man im Rucksack hat, nimmt man auf so eine Reise mit?

An spezieller Ausrüstung mitgenommen habe ich ein Moskitonetz, das einige Male - über dem Bett aufgehängt - gute Dienste geleistet hat, da die Moskitos schon sehr nervtötend sein können. Der Spray zum Einsprühen von Netz und Kleidung hingegen hat unserer Erfahrung nach weniger geholfen. Weiters haben wir unsere Reiseführer mitgebracht („Lonely Planet“ und Stefan Lose), eine Stirnlampe für die Nacht im Zug oder für den Fall fehlender Stromversorgung. Für die Versorgung mit Trinkwasser haben wir als umweltschonende Alternative zum Wasser aus Plastikflaschen, die in den von uns bereisten Gebieten nicht recycled werden, Mikropur-Tabletten eingesetzt. Diese Tabletten verwandeln jedes Leitungswasser der Welt innerhalb von zwei Stunden in gut verträgliches Trinkwasser. Vorbereitend haben wir uns Hepatitis A und Hepatitis B impfen lassen, sonst nichts. Die Malariene-Tabletten gegen Malaria hatten wir für den Ernstfall im Gepäck mit. Und sonst: Verbandszeug und etwas gegen Durchfall. Die wichtigste Medizin war eigentlich der Schnaps (Korn und Obstler). In den ersten Wochen haben wir den immer vor und nach dem Essen genossen, um vorzubeugen.

OLS: Mit Koffer kann man da nicht reisen ...

Nicht wirklich ... wir waren mit Tramer-Rucksäcken unterwegs, wo 15 - 17 kg Gepäck hineinpassen. An diese Grenzen sind wir oft gestoßen. Rosa hatte Bergschuhe, die sie schließlich in Indien gelassen hat. - Der Inhalt der Rucksäcke hat sich im Lauf der Reise ein paar Mal gedreht. Um neu-gekaufte Sachen mitzunehmen, mussten wir alte Sachen dort lassen. Sogar der „Lonely Planet Indien“ ist irgendwo in Indien geblieben. - Denn die Entscheidung war: schleppest Du es weiter mit oder nicht? Wenn wir etwas nicht mehr gebraucht haben, davon haben wir uns getrennt.

OLS: Das hat dann auch irgendwie etwas Spirituelles?

Ja - loslassen zu können. - An meinen roten Waldviertler-



Marktszene (Agra, Indien)



Straßenszene Rikscha (Varanasi, Indien)



„Vor der Erleuchtung“ (Varanasi, Indien)



Sadus (Varanasi, Indien)



Schuhen bin ich allerdings gehängt. Die hab ich zwar selten angehabt auf der Reise, aber von ihnen konnte ich mich nicht trennen.

OLS: Aufbruch am 30.12.2010 nach Bombay. Was waren die ersten Eindrücke?

Das Zimmer war für mich ein kleiner Schock. Wir sind dort abends angekommen und das Zimmer hatte keine Fenster, weil es so zwischendrin im Souterrain gelegen war. Bad und WC waren in einem und beim Duschen wurde durch den fehlenden Duschvorhang alles nass. Das Phänomen mit den fehlenden Duschvorhängen und folgliche Überschwemmung hat uns auch wie ein roter Faden begleitet. Aber an und für sich war es nicht so schlimm.

OLS: Würdest Du von einem Kulturschock sprechen?

Mumbai ist zwar eine Großstadt, aber selbst wo sich die Touristenmeile befindet, gibt es teilweise keinen befestigten Gehsteig. Du gehst dort auf und ab und alles rennt und fährt auf der Straße, was zwei oder vier Räder bzw. Beine hat, auch Hunde und vor allem Kühe. Man sieht dort auch noch Leiterwägen, die es bei uns gar nicht mehr gibt. Und es herrscht extrem starker Verkehr, der durch oftmaliges Hupen minimal strukturiert wird. Man hupt immer, wenn man überholt, dann weiß der andere, er soll Platz machen. Hier

die Motorräder, da die Rikscha-Fahrer, die langsamer sind und sich abstrampeln. Gottseidank waren wir in keinen Unfall involviert und haben auch keinen miterlebt. - Aber obwohl es wie ein riesiges Chaos aussieht, es ordnet sich alles immer irgendwie. Wir waren erstaunt, wie sich dieses Durcheinander wieder in Wohlgefallen auflöst!

Und dort begegneten wir auch direkt der Armut, wir waren zwar in keinem Slum, aber man sieht unter den Brücken bzw. neben den Straßen die behelfsmäßigen Unterkünfte aus Planen, wo abends Feuer brennen und notdürftig gekocht und gewaschen wird. - Und immer wieder begegneten wir Frauen mit ihren Babies im Arm, die uns anbettelten oder uns Armketten aus Blumen umhängten und uns baten, ihnen Milchpulver zu kaufen. Wir wollten sie dann lieber direkt unterstützen als den Händler, der das Milchpulver verkauft, und boten ihnen Geld an, was sie aber teilweise verweigerten. Kindern haben wir dann einmal jeweils eine Packung Reis gekauft oder sind mit ihnen in den Supermarkt gegangen bzw. auf einen Tee und etwas zum Essen bei den Marktständen, damit sie direkt was haben.

OLS: Jetzt kommt man da in ein Land, wo die Menschen - verglichen mit Österreich - sehr arm sind. Aber dennoch gibt's ja dann doch auch wieder Unterschiede. In dieser trotz allem

sehr farbenprächtigen Welt, in die Du da eingetaucht bist, wo machen sich diese Unterschiede am meisten fest? Begegnet man auch Reichtum?

Naja, wir waren ja auch nicht die typischen Touristen, weil wir individuell unterwegs waren, und auch in Gassen vorgedrungen sind, wo Touristengruppen sicher nicht hinkommen. Aber andererseits waren wir auch wieder sehr nahe am Volk, in den Garküchen und Restaurants an der Straße, wo eben wirklich auch die Einheimischen hingegangen sind und haben mit der gehobeneren Klasse, also in diesen teureren Vierteln, nichts zu tun gehabt. Dadurch, dass wir überwiegend mit öffentlichen Verkehrsmitteln gefahren sind, hatten wir sehr viel näheren Kontakt mit den einfacheren Menschen. - Der gravierendste Unterschied war für mich, wie die Leute leben: ohne Fließwasser! Sie waschen ihre Wäsche noch in den Flüssen oder eher „Kloaken“ und kochen wirklich noch am offenem Feuer. Und für sie ist das Alltag. Und man hat aber nicht das Gefühl, dass sie unzufrieden sind. Sie akzeptieren das. - Die Lebensweise, mit wie wenig Leute auskommen zum Leben und dennoch zufrieden sind, das war für mich das Beeindruckende. Und auch diese Unkompliziertheit im Gegensatz zu unserem Glauben, wie viele Sachen wir für unser Glück brauchen.

OLS: Inwiefern spielt der Glauben



Straßenverkäuferinnen (Vietnam)



Traditionelle Tracht (Sapa, Nordvietnam)



Pagode (Patheingyi, Myanmar)



„Mädels, wie geht's Euch?“ (Vietnam)

eine Rolle?

Indien ist ein hauptsächlich hinduistisches Land, Burma buddhistisch und in Vietnam überwiegt Buddhismus gemischt mit Konfuzionismus und Ahnenkult.



In Indien ist der Hinduismus sehr präsent, allein schon durch die Tempel und die Menschen mit den Zeichen auf der Stirn und den Gewändern, durch die Sadus und Gurus. Inwieweit der Glaube ins tägliche Leben in den höheren und gebildeteren Schichten noch geht, sei dahingestellt, aber am Land ist eine starke Verwurzelung, teilweise auch mit Bäumen oder Naturgöttern zu spüren. Die Menschen gehen mehrmals wöchentlich in den Tempel, haben auch selbst Hausaltäre, wo sie Räu-

cherstäbchen anzünden und ihren Glauben durch die Tupfen auf der Stirn nach außen sichtbar machen.

„Spirituell gefangengenommen“ sind wir allerdings nie geworden. Man wird zwar täglich mit der Ausübung des Glaubens konfrontiert, auch durch die Opfertaben und Blumenketten an den Marktständen und bei den Tempeln. Aber es hat letztlich immer wieder auch mit Geld zu tun. Man soll spenden, um ein gutes Karma zu erlangen. - Dabei geht es anscheinend aber nur um Äußerlichkeiten, äußerliche Rituale, die je nach Mensch mehr oder weniger in die Tiefe gehen oder eben nicht.

OLS: Was meinst Du mit „spiritueller Gefangennahme“?

Man kommt manchmal an Plätze in

Indien, das ja als ein Schmelztiegel so vieler Menschen gilt, denen der Ruf vorausseilt, dass man diese Spiritualität förmlich spürt. - Also, wir haben da wenig gemerkt von dieser angeblichen spirituellen Ausstrahlung von Menschen. So eine „heilige Ausstrahlung“ war da eher nicht zu spüren. Dafür war für uns dort auch viel zu viel Wirbel. Die Tempelfeste sind extrem bunt und laut und nicht so, wie man sich bei uns Meditation vorstellt. - Also das, was man sich in Asien ruhiger und meditativer vorstellt, das ist laut und bunt, geprägt von vielen Leuten, Glockenklang und Gesängen. - Das ist aus meiner Sicht eher der Hinduismus.

Es gibt eine Vielzahl an Göttern wie zB Vishnu, Ganesha, Lakshmi usw. Jeder kann sich einen Lieblingsgott



Blumenverkäuferinnen (Hanoi, Vietnam)



Buddhastatuen (Myanmar)

aussuchen oder ist durch seine Kastenzugehörigkeit an einen Gott gebunden und zu dessen Tempel geht und opfert man dann. Das ist so ähnlich wie bei uns die Heiligen oder Schutzpatrone.

OLS: Ich kann mich erinnern an die Bilder der demonstrierenden Mönche in Myanmar.

Ja, das waren die Mönche und die Studenten, die gegen die Regierung protestiert haben. - Die Mönche werden in der Bevölkerung sehr hoch geschätzt und gehören zum täglichen Straßenbild. In der Früh gehen die Mönche vom Ältesten bis zum Jüngsten im Gänsemarsch durch die Ortschaften Almosen sammeln. Es herrscht aber auch eine gewisse Zwiespältigkeit, dass viele wegen Armut ins Kloster gehen. Generell verbringen die Burschen im Alter von zehn Jahren ein halbes Jahr im Kloster, um das Klosterleben kennenzulernen. Und sie haben dann auch die Möglichkeit, wenn sie gar keine andere Arbeit haben und keine Familie, die für sie sorgen kann, ins Kloster zu gehen. Das ist dann eher eine wirtschaftliche und weniger eine spirituelle Motivation. Auch gibt es dort Mönche, die auf sehr lange Erfahrung zurückblicken, in anderen Worten schon viele Reinkarnationen hinter sich haben bzw. erleuchtet sind. Die werden dann zu bestimmten (Lebens-)Situationen befragt. Die Burmesen sind auch sehr spendenfreudig, was die Religion betrifft. Daher erstrahlen die meisten der Stupas und Tempel in Gold und sind wirklich sehr schön anzusehen.

OLS: Worin hast Du die größten Unterschiede zu Europa wahrgenommen?

Ein großer Unterschied zu Europa ist die fehlende Intimsphäre. Viele Leute leben auf wenig Platz miteinander, ohne eigene Zimmer. In den Hütten sind unten die Tiere untergebracht, oben sind die Menschen. In den Hotels und Gaststätten schlafen die Fremdarbeiter, die zum Teil aus Tibet und anderen Ländern kommen, in der Nacht entweder auf den

Bänken oder auf den Böden und packen in der Früh alles wieder zusammen und haben keinen Raum für sich selbst. In manchen Hotels in Vietnam wurde zB der Frühstücksraum sehr eng mit Matratzen ausgelegt, um Schlafplätze zu schaffen. Die Menschen, die das nutzen, haben nicht einmal einen Schrank für ihre Sachen.

Ruhige Stätten findet man noch am ehesten in den Tempelanlagen. Parks oder schöne Grünanlagen fanden wir selten. Die Straßen nehmen sehr viel Platz ein und dort ist immer was los. Du kannst Dich zwar wohin setzen und in Dich gehen, aber außen strömt alles. Und auch in den Bussen, immer und überall um Dich herum sind Menschen. Und die Leute haben keine Berührungängste. Sie kommen nahe heran, fragen Dich, greifen Dich an, schauen Dich an. Das kann mitunter anstrengend sein. Obwohl sie es eigentlich nett meinen.

Aber empfehlenswert ist diese Erfahrung auf jeden Fall, weil man in so eine andere Welt eintaucht im Vergleich zu Europa. - Und es spielt sich so viel draußen ab. Die Häuser haben keine Haustüren wie bei uns. Sondern untertags findet dort der Geschäftsbetrieb statt und abends kommt maximal ein Gitter davor, und wenn man vorbeigeht, erkennt man die Familien in den selben Räumlichkeiten, alle vorm Fernseher und die Motorräder daneben geparkt. Es ist alles sehr offen und das stört niemanden.

OLS: Was hast Du auf dieser Reise am meisten über Dich selbst gelernt?

Gelassenheit und die Dinge zu akzeptieren so wie sie sind, diese Einstellung hatte ich auch schon vorher, das war nicht das schwierige. Aber: Das Handeln lernen! Ich selbst hätte oft länger gebraucht, um Sachen zu organisieren oder manche Orte zu erkunden. Rosa erfasst alles sehr schnell, orientiert sich gut.

Mir hat das Eintauchen in eine so andere Kultur Spaß gemacht und doch schätze ich meine Freiheiten

hier jetzt noch mehr als vor der Reise! Es sind einzelne Begegnungen und Momente, die am tiefsten gehen und an die ich immer wieder zurückdenke.

Um in Kontakt mit Familie und Freunden zu bleiben, hatte ich ein Blog eingerichtet: <http://india.blogieren.com>, das noch offen ist, dort sind auch Berichte und einige G'schicht'In unserer Reise zu lesen.

OLS: Danke für das Interview und alles Gute auf Deinem weiteren Weg!



Das Interview führte Bbr. Ulrich Selkmann-Fidesser.

Das vollständige Interview inklusive der Themen

- *Begegnungen mit uns Ausländern*
 - *Unkonventionalität versus Überregulierung*
- und
- *Leben im Ashram*



findest Du unter http://www.ols-scheibbs.com/OLS_News/reiseinterview.pdf

Reise-Weblog:
<http://india.blogieren.com>

Website des Aum Pranava Ashrams:
<http://www.aumpranavashram.org>
oder auf Facebook unter „Aum Pranava Ashram“

Buchtipps: Andreas Altmann - „Triffst Du Buddha - töte ihn.“



Abenteuer, Geschäft oder doch nur Umherlungern?

Über das Reisen



Goethes Italienische Reise hätte mit Sicherheit auch in Form einer simplen Reiseerzählung und Landesbeschreibung eine hochinteressante Lektüre für den Großteil seiner Zeitgenossen dargestellt – hätten diese sie gelesen bzw. lesen können. Zu dieser Zeit war schließlich eine solche Reise eine Sensation und das Wissen über „so ferne“ Länder gering.

Das Reisen selbst (im Sinne Fortbewegung von einem Ort zum anderen) war damals mit Sicherheit eine anstrengende, wohl auch gefährliche und - je mehr man Anstrengung und Gefahr reduzieren wollte - zunehmend auch teure (im Sinn von „unerschwingliche“) Angelegenheit. Es war also für jemanden, der damals gereist ist, mit Sicherheit ein Leichtes, mit seiner Reiseerzählung oder Landesbeschreibung – sei es jetzt schriftlich oder mündlich – ein Publikum zu

über Dinge und Ereignisse hörte oder las, die es nicht gewußt hatte und höchstwahrscheinlich auch selbst nie sehen oder erleben können würde.

Heute ist es hingegen technisch möglich in kürzester Zeit die fernsten Punkten unseres Planeten zu erreichen, und es ist zudem auch für den Großteil der Bevölkerung (zumindest der der sogenannten „Ersten Welt“) auch finanziell erschwinglich geworden – und diese Möglichkeit wird auch relativ eifrig genutzt.

Unsere Informationsgesellschaft hat dazu geführt, dass viele Menschen viel Wissen auch über Länder unserer Welt erwerben konnten, die sie nicht besucht oder bereist haben. Auch wenn seine Gesprächspartner beispielsweise noch nicht in New York, Pisa oder Gizeh waren, wird der redselige Amerika-/Italien/Ägyptenreisende, der erzählt, dass das Empire

„Beschaffungsreise“ zum Eiffelturm (Paris) - Bbr. Richard Braun und Bbr. Alfred Födinger schachspielend am Autobahnzubringer von Linz



wenn er erwartet, dass seine Zuhörer mit offenem Mund sich bei ihm für einen großen Wissenszuwachs bedanken.

Bilder, Videos? – na ja wenn unser Reisender⁽¹⁾ nicht irgendetwas ganz außergewöhnliches - etwa ein Selbstbildnis von ihm, wie er die Cheopspyramide herunterkollert (weil er bei der Flucht vor dem Eisbären auf deren Spitze gestolpert ist – der Eisbär muss aber auch im Bild sein!) oder (zu ausschließlich wissenschaftlichen Zwecken – Pendel ist überholt) vom schiefen Turm uriniert – vorzeigt, sollte er sich klar sein, dass er mit diesen Dokumenten nur mehr mäßiges Interesse bei seiner Zuseherschaft her-

Auch die längste Reise beginnt mit dem ersten Schritt - oder besser gesagt Stopp (Wieselburg - Richtung Ybbs)



Bbr. Alfred Födinger im Gepäck-Department (gerade in Spanien unterwegs)



finden, das diesen Bericht mit Interesse, Staunen, Verwunderung etc. aufnahm, weil dieses eben dadurch

State Building hoch, der Turm schief und die Pyramiden dort sind, daher wohl eine Enttäuschung erleben,

vorrufen wird. Die meisten allgemein interessanten Sehenswürdigkeiten dieser Welt sind nämlich bereits von

höchstwahrscheinlich besseren Fotografen als ihm unter günstigeren Lichtverhältnissen abgebildet und veröffentlicht wurden - schon vor dem Internet und mit diesem hat sich das potenziert. (2)

Nun, wir befinden uns im Jahre 2011 und meine Ausgangsposition, etwas Interessierendes zu schreiben ist somit weitaus schwieriger als die Goethes - von einigen anderen Unterschieden einmal abgesehen. Ich werde also den - sowieso zum Scheitern verurteilten - Versuch unterlassen mit Reiseschilderungen Staunen, Ver- und Bewunderung zu erregen oder in irgendeiner Form lehrreich zu wirken. Stattdessen werde ich versuchen den noch offenen Rest des mir ungefähr zugestanden oder besser vorgeschriebenen Platzes mit einigen Gedanken zu füllen, deren Richtigkeit natürlich nicht beweisbar ist - ebenso wie ihre Unrichtigkeit. Ansichten sind für den, der sie hat, immer richtig - bis er sie ändert.

Nach meinem Dafürhalten lassen sich Reisen grob in drei sich überschneidende Gruppen einteilen. Da wäre wohl einmal die abenteuerliche Reise (Abenteuerreise wäre meistens doch übertrieben). Meist wird sie in jüngeren Jahren in Form des sogenannten Rucksacktourismus absolviert. Sie ist besonders erlebnisintensiv, weil sowohl die Jugend des Reisenden als auch der meistens gegebene knappe Finanzrahmen das mit

sich bringen. Was ist schon eine Erleichterung auf der Toilette des Hilton gegen einen Sc..ss in der öffentlichen diesbezüglichen Anstalt des Bahnhofs von Rabat (in späteren Jahren schafft man ja diese Verrenkungen gar nicht mehr)?

Als Rucksacktourist bewegt man sich meistens unter Gleichgesinnten, lernt doch einiges über Volk und Mentali-

tät des bereisten Landes kennen und bringt das meistens berechtigte Gefühl und die Erinnerung mit Eindrucksvolles und Abenteuerliches, manchmal sogar Gefährliches erlebt zu haben.



Bbr. Alfred Födinger und Bbr. Richard Braun auf Interrail-Tour Richtung in Norddeutschland

manchmal etwas unbequem ...



... und manchmal noch unbequemer

Schön ist eine Bahnfahrt ab Marrakesch über irgendeinen Atlas (der hohe war es nicht) mit ihrer 19.Jhdt- Kolonialatmosphäre nach Casablanca. Spannend wird es dann dort, wenn alle vorerhobenen Reisedaten (banaler: Ankunfts- und Abfahrtszeiten und Destinationen der Züge) sich als nicht wahr erweisen, die Landessprachen nicht beherrscht werden, der französisch sprechende Reisepartner (für Insider: Kbr. Jackson) bereits einige 100km weiter südlich unterwegs in die Sahara und es Nacht geworden ist.

Noch spannender ist es dann, wenn man in einen Zug gesprungen ist, der eigentlich ein anderes Ziel als das geplante hat, weil der aufgeregte marokkanische Eisenbahner imstande war, die Vermutung auszulösen, zumindest die Himmelsrichtung (Nord) sei die richtige:

„Vous Tanger! Oui - Sidi Khazem“ - zeigt auf Zug. Der leicht verwirrte Rucksacktourist (ja, ich!) versucht ihm klar zu machen, dass ihm ein direkter Zug nach Tanger, der erst in 15min fahren soll, versprochen wurde. Der wohlmeinende Eisenbahner wird laut, ungeduldig und eindringlich: „Oui - Train Sidi Khazem - allez allez - train leave“. Und so hüpfert der Fettl schließlich in den Zug nach Sidi Khazem (ohne eine Ahnung zu haben, wo das liegt) um in einem unbeleuchteten Waggon einige unvergessliche Stunden zu verbringen - denn es sollte noch spannender/beängstigender werden.

Eine andere Kategorie ist wohl die klassische Urlaubsreise, die - gros-

(1) Es ist jetzt wohl der passende Platz, darauf hinzuweisen, dass die hier - in diesem Artikel - fast ausschließlich verwendete maskuline Form nur der besseren Lesbarkeit dienen soll und die jeweiligen Bezeichnungen, sofern sie sich auf Menschen beziehen, selbstverständlich auch auf Personen weiblichen Geschlechts anzuwenden sind.

(2) (Klugsch..ßmodus ein) Hinweis für Dia/Powerpointvortragende: wenn Ihr schon in die Situation kommt, nur mehr oder weniger allgemein Bekanntes vorführen zu können, dann ist es am besten, wenn die Zuschauer das auch aus eigener Anschauung kennen. Jeder Zuseher, der mitreden kann („ja toll - warst du auch in der Bar gleich da hinten ums Eck - heißer Feger die Kellnerin nicht wahr - hehehe“) wird hernach bestätigen, dass Euer Vortrag äußerst interessant war. (Klschm. aus)

Bbr. Richard Braun auf Interrail-Tour mit Bbr. Alfred Födinger wo man aufwacht und frühstückt, entscheidet, ob es dorthin einen Nachtzug zwecks Schlafmöglichkeit gab ... hier zB Zürich



so modo - im Lebenslauf nach der Rucksacktourismusphase kommt. Sie hat wohl das geringste Image unter allen Reisekategorien. Der „jugendliche, intellektuelle Abenteurer“ mit dem Rucksack rümpft die Nase über das spießbürgerliche unintelligente Strandgrillen. Der Studienreisenerblicher äußert seine Verachtung der Konsumenten des „All in Resorts“ in der „DomRep“. Der häufige souveräne, manageriale, coole, abgebrühte, ... Dienstreisende kann sich gar nicht mehr vorstellen, dass jemand sich die Lästigkeit einer Flugreise antun kann, um sich dann nicht mehr aus einem eingezäunten Gebiet wegzubewegen, in dem man etwa mit einer Schafherde zu vergleichen ist, die zwar gut versorgt ist, für die es aber auch so egal ist, ob man sich in Polynesien, Tunesien oder wo auch immer befindet, dass sie das momentane Urlaubsland wohl nicht auf der Karte finden würde.

Ich kann mich solchen überheblichen

Qualifizierungen – die ich natürlich auch etwas überpointiert dargestellt habe - eigentlich nicht anschließen, denn welchen Zweck hat denn eine Urlaubsreise? Ja richtig – Erholung, Abschalten, Ausspannen - und diesen Zweck erfüllt zweiwöchiges Umherlungern – beispielsweise und warum denn nicht? – in der Dominikanischen Republik oder auch Caorle durchaus.

Wer will, hat außerdem durchaus die Möglichkeit, das Clubgelände oder das Reisebürohotel zu verlassen und etwas über das Land außerhalb zu erfahren. Und ich muss zB zugeben, dass ich im Zuge eines ClubMed-Aufenthalts mehr von und über Marokko gelernt habe, als 20 Jahre zuvor als Rucksacktourist. Eine anspruchsvolle Führung durch die Königspaläste von Marrakesch mit kompetenten Erklärungen des Führers (Fremdenführers natürlich), ein Flug von Agadir (Standort) über den

hohen Atlas nach Quarzazate (historische Garnison der Fremdenlegion – Flair der am Sahararand liegenden Stadt ist entsprechend) Fahrt mit gemietetem (inkl. Fahrer) Auto über das hohe Atlasgebirge in den ersten hellen Tagesstunden (die Farben!) all das mit Unterbringung in den örtlichen ClubMed-Anlagen sind ja durchaus lehrreich und interessant - und in der „Rucksacktourismuslebensphase“ halt nicht so leicht zu realisieren...

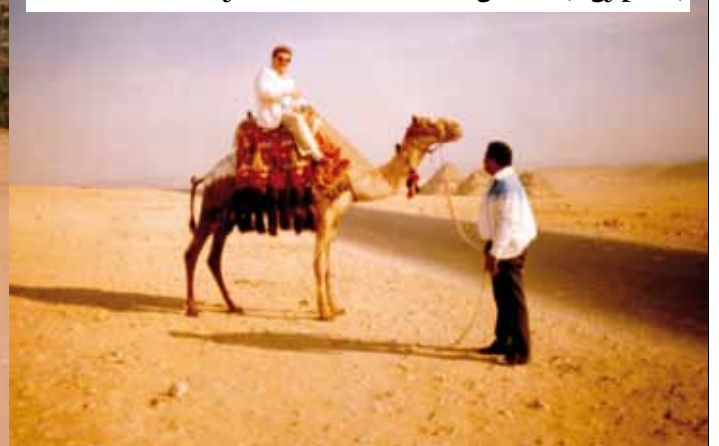
Nun was bliebe noch über? Nehmen wir die Dienstreise. Sie zeichnet sich im allgemeinen durch hohen Komfort, wie z.B. Business-Class-Ticket und Unterbringung in urigen 5-Sternherbergen wie Sheraton oder Hilton und gar nicht seltenen Abendessen mit Kunden in Spitzenrestaurants aus. Diese Idylle wird aber häufig durch die Tatsache massiv gestört, dass der Dienstgeber ein ordentliches Ergebnis der Reise erwartet (die durch Übung verstärkte Grundfähigkeit, gute Reiseberichte zu verfassen, kann sehr wertvoll sein). Man lernt Teile von Land und Leuten kennen – der Einblick ist aber alles andere als repräsentativ. Mit ein bisschen Glück ist man zum richtigen Zeitpunkt bei u.U. weltgeschichtlichen Ereignissen Zaungast (ich konnte noch den Checkpoint Charlie in Richtung Ostberlin überqueren - und kam mir vor wie der Spion, der aus der Kälte kam -, und abends beobachten, wie sich an einem kleinen Laden eine



Feilschen in Ägypten



Kamelritt mit Pyramiden im Hintergrund (Ägypten)



Überfahrt nach Afrika



Schlange bildete, weil es Orangen gab (Assoziation: 3. Mann). Ich hatte mit Sicherheit auch einen Stasiakt – inzwischen wird er vernichtet sein.

Ein Jahr später konnte ich anlässlich des Kohl-Besuchs auf der Leipziger Messe einen letzten Eindruck von der in ihren ebenso letzten Zügen liegenden DDR mitnehmen – für den Taxifahrer war schon DER Kanzler nach Leipzig gekommen, obwohl Modrow noch im Amt war.

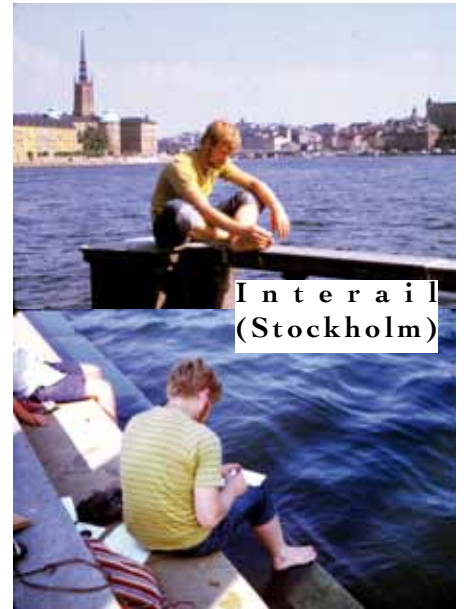
Ja ich finde Dienstreisen können eine wertvolle, interessante, lehrreiche Angelegenheit sein – wenn man akzeptiert, dass sie eben keine Urlaubsreisen sind – auch beim Besuch einer Bauchtanzveranstaltung ist man im Dienst und muss sich klar sein, dass man sich eigentlich in einer geschäftlichen Verhandlungssituation befindet und auf der Hut zu sein hat. Manchmal entsteht auch das Gefühl, auf ein Himmelfahrtskommando

geschickt worden zu sein. Fast schon zum Abschluss hierzu ein Beispiel:

Kunde FG (orientalisches Land) reklamiert knapp vor Weihnachten eine angeblich fehlerhafte Lieferung von 5000t XY (das ist ganz schön viel).

Die Produktion behauptet anhand zurückgehaltener Proben aus der Charge die Fehlerlosigkeit der Ware. Wie auch immer - der für die Region zuständige Verkaufsleiter (ich) und ein Techniker müssen die Reklamation vor Ort behandeln (bauchwehauflösende Angelegenheit – hat die Produktion vielleicht doch einen Fehler

bloß nicht zugeben?). Zwei Tage vor dem geplanten Reiseantritt bricht der 2. Golfkrieg aus und befindet sich unter den Ländern, für die die Konzernleitung ein Reiseverbot erlässt. Angelegenheit vorerst auf Eis gelegt. Knapp vor Pfingsten wird die Sache wieder aktuell – der Kunde erinnert uns, dass der Krieg nun schon einige Zeit vorbei ist und er jetzt unseren Besuch erwartet (man muss ihm zugestehen, dass er ohnehin ziemlich geduldig war). Be-



such wird für Dienstag nach Pfingsten (Anreise Pfingstmontag) festgelegt. - Parallel passiert eine knappe Woche vorher folgendes: Kunde ist bei uns in der Firma. Ein kontrovers

Dienstreise - auch beim Besuch einer Bauchtanzveranstaltung kühlen Kopf bewahren!



sielles Thema ist seine Angewohnheit, Ware zu bestellen und das Akkreditiv (eine Zahlungsbesicherung vor Lieferung) nicht zu eröffnen – fällt der Marktpreis wird Akkreditivausstellung gegen Preisnachlass vorgeschla-

kurzer Abstecher von der Geschäftsreise



Antigua (Zwischenstopp auf dem Weg von London nach Barbados)





Seitenblicke vom Marketingtreffen

gen, steigt der Preis, wird das Akkreditiv zum ursprünglich vereinbarten Preis eröffnet – ja man lernt schon Schlitzohren kennen. Zum Beweis, dass er bei einer offenen Bestellung (nicht die reklamierten 5000t – die sind schon geliefert) selbstverständlich nichts dergleichen vorhat, stellt er einen Scheck über die Vertragssumme aus – mit dem Hinweis, dass dieser erst eingereicht werden soll, wenn er uns verständigt (= zurzeit ist der Scheck nicht gedeckt). Nach der Besprechung äußert mein Chef (auch orientalischer Abstammung) – in aller Wertschätzung – dass der Kunde doch ein Riesenschlitzohr sei, und schließt - sympathisch boshaft grinsend - mit der Bemerkung ab: „und den Scheck lösen wir doch gleich ein“. Ich verpasse es, meine Bedenken zu äußern bzw. kommen diese ein wenig zu spät. Den Rest der Woche quält mich die Frage, ob der Scheck vor oder nach meiner Ankunft in plätzen wird.

Pfingstsonntag nachmittags gehe ich im Büro noch einmal alle Akten des Kunden durch, um mich auf sicher

Ausbruch aus dem Club Med - Auf zu den Einheimischen in Agadir!



und auf möglicherweise zur Sprache kommende Themen vorzubereiten. Plötzlich - aber nicht ganz unerwartet - unterbricht das Geräusch des laufenden Faxgerätes aus dem Chefsekretariat den ruhigen (außer dem Portier bin ich der einzige im Gebäude) Feiertagsnachmittag. Wo ist der Sonntag ein Arbeitstag? In den islamischen Ländern. Wer könnte das sein? Wohl der, dessen Meldung ich befürchte. Schlüssel geholt, Fax gelesen: eine Seite massive, aber in hervorragendem Englisch verfasste Beschimpfungen und Beschuldigungen, die ich eigentlich als nicht ganz unberechtigt einordnen muss.

Ich habe jetzt also, wenn es nur einigermaßen dumm läuft, folgende Situation vor mir: 1.) Kunde ist (Schlitzohr hin, Schlitzohr her) berechtigterweise stinksauer – die Schecksache ist in seinem Land eine ernste Sache und war definitiv anders vereinbart - wir haben ordentlich Butter am Kopf. 2.) Die Ware könnte doch fehlerhaft sein - dann wird es teuer. 3.) In 18 Stunden steige ich in den Flieger zum Kunden. 4.) In weniger als 40 Stunden gibts beim Kunden Showdown. 5.) Da ist dann das Beste rauszuholen. Und - nachdem ein Lächeln ein besserer Abschluss ist als geschwollene Worte - ein letztes Beispiel zur Kurzweiligkeit von Dienstreisen (die exakte Wiedergabe des Wortlauts kann ich nicht mehr garantieren, aber sehr wohl den Inhalt – auch wenn jemand

in einer Kabarettnummer schon vergleichbares gesehen/gehört haben sollte):

04:00 Ankunft Teheran.

05:45 Einreiseformalitäten durch. B(üroleiter Teheran) holt mich ab und eröffnet mir, dass er aus Rücksicht auf meine späte Ankunft den ersten Termin erst für 11:00 (!) vereinbart hat. Ich bin hungerissen und gehe vor Dankbarkeit über, schließlich habe ich seit dem Vortag 06:00 nichts geschlafen und im Hotel bin ich noch lange nicht.

06:15 Ankunft Esteglal (vor Khomeini: Hilton), Check in, ich bestelle telefonischen Weckruf für 10:15

Ca 06:45 bin im Bett und wohl so gegen sieben trotz Überdrehtheit und Zeitunterschied auch eingeschlafen.

Ca. 08:15 Anruf von der Rezeption: „Your wake-up call, Sir“. Er glaubt mir nicht, dass ich keinen Weckruf für diese Zeit bestellt habe, sondern besteht darauf, dass er mich um 08:15 wecken sollte. Wir einigen uns darauf, dass wir diese Frage ausklammern und er mich um 10:15 wieder wecken wird.

Ca 08:50 Anruf von der Rezeption: “Sorry Sir, but you were right. The wake-up call from 08:15 was for another gentleman. I apologize”. Schluss!!



Bootsfahrt auf dem Nil im Rahmen eines Marketingtreffens



Veranstaltungsrückblick

Ferialis



Allingerhaus



Papierfabrik



Aquädukt



Allingerhaus

Neubruck bei Scheibbs ist seit den Tagen von Andreas Töpfer ein Begriff. Sein Stahlwerk stellte einerseits den Abschluss des Eisenwesens in der Region dar, legte andererseits auch die Grundlage für viele Innovationen in diesem Gebiet. Die Fabrik wurde nach seinem Tod (1872) im Jahre 1881 an Eduard Musil Edler von Mollenbruck, der Direktor der Neusiedler Papierfabrik war, verkauft. Dieser produzierte hauptsächlich Banknoten und Stempelmarkenpapier. 1906 kam das Werk mitsamt einer Reihe abgewirtschafteter Bauernhäuser in rascher Folge an Fritz Hamburger, die Firma Dachs&Co. und an Paul Ritter von Schoeller. 1920 erwarb Gustav Ritter von Neufeldt-Schoeller die gesamte «Herrschaft».

1949 brannte die Fabrik ab, die folgenden Jahre sahen über 200 Beschäftigte, eine der Papiermaschinen, die PM II, stammte von der Firma Voith in St.Pölten. 1984 fiel die Fabrik nach einem Konkurs an die Familie Sonnberger/Kühhas und stellte in weiterer Folge den Betrieb ganz ein. Die 2. Wiener Hochquellenwasserleitung wurde am 2. Dezember 2010 vom Wiener Bürgermeister Neumayer eröffnet, sie transportiert mit natürlichem Gefälle etwa 210.000 Kubikmeter Wasser täglich nach Wien, sie hat 100 Aquädukte,

deren längster mit 271 m die «Karl-Lueger Brücke» in St.Anton/Jefnitz ist. Errichtet wurde sie auf Bitte des mit Dr. Karl Lueger befreundeten Gummibandfabrikbesitzers Piwonka in Neubruck.

Samstag, den 23. Juli 2011 trafen an die 30 Ötscherländer mitsamt Anhang bei der Dr. Karl Lueger Brücke ein und besichtigten unter Führung des «Wassermannes», Herrn Winter, das beeindruckende Gebäude.

Anschließend gingen wir zum Allingerhaus, das die ehemalige Kantine des Gummwarenwerkes des Herrn Piwonka, das um 1900 existierte und bald völlig abbrannte, war und später ein Erholungsheim der Wiener Christgewerkschafter wurde.

Von dort ging es in das Gelände der ehemaligen Papierfabrik, das heute die Grundlage für die Bewerbung als Landesausstellung ist. Beeindruckend der 70m hohe Turm der Kesselanlage, Schloss, Park und die 1834 erbaute Kapelle, von Töpfer als Kern einer eigenen Pfarre gedacht.

Weiters besichtigten wir das neue Kraftwerk Neubruck, das an der gleichen Stelle wie das Töppersche steht, allerdings etwas größer.

Den Abschluss bildete eine Exkneipe im Gasthaus zur Alten Fabrik, der ehemaligen Kantine der Papierfabrik. Speis und Trank, Gespräch und Gesang waren wohltuend!

Bbr. Franz Handl



Rückblick

Mostviertelkneipe

Gemeinsame Schlusskneipe der Mostviertler Verbindungen Nach der Udonia Seitenstetten 2010 hat sich heuer die Nibelungia Melk bereit erklärt, die Mostviertelkneipe auszurichten. Nach einer Messe in der Kapelle des Seminars Melk fand eine Führung durch das Melker Stift statt. Bei der gut besuchten Kneipe am

die Rezeption unseres Neofuchsen Bbr. Lukas Dörfler.

Bei den „1. Melker olympischen Bierspielen“ mussten alle Verbindungen ihr Geschick in der pantomimischen Darstellung von Couleurbegriffen, im Turmbau mit Bierdeckeln sowie in allgemeinen Wissensfragen unter Beweis stellen. Für die nicht dabei



NÖMKV-Mostviertelkneipe

Foto: (c) Markus Müllschitzky

Nachmittag waren neben den Nibelungen auch Kartellbrüder der Ostarrichia Amstetten, Norika Waidhofen, Carolina St. Pölten, Aggstein St. Pölten, Bergland Wieselburg sowie Farbenschwestern der Tullina Tulln vertreten. Ein Höhepunkt war

Gewesenen: Ihr könnt Euch gerne überlegen, wie Ihr Begriffe wie *Fidibus*, *Stürmer* oder *Verbindung* pantomimisch dargestellt hättet! Für die Ausrichtung der gemeinsamen Schlusskneipe 2012 hat sich schon die Ötscherland bereit erklärt.

Carolina jubiliert - 90 Jahre!

Anlässlich des 90. Stiftungsfests einer Carolina St. Pölten am 2. Juli 2011 wurde Bbr. SR Fridhart Fidesser feierlich das rot-weiß-goldene

100-Semester-Band verliehen. Den würdigen Rahmen für die Veranstaltung bildete das Sommerrefektorium der Diözese St. Pölten.



Bbr. SR Fridhart Fidesser Bbr. Prof. Manfred Weinberger



Jubelbandverleihung - Bbr. SR Fridhart Fidesser erhält das 100-Semester Band

VOR

Los geht's am 10.9.2011 - 9:00 Uhr

Expedition Ötscherland mit anschließender Semester-Antrittskneipe

Ausgangspunkt:
Bbr. Thomas Weißnar
Zehethof 2, 3281 Oberndorf
Tel.: 0664/8197387
(Nähe der FF Hub-Leben, 5 km von Oberndorf Richtung Kirnberg)

Strecke: ca. 6 km - Gehzeit: ca. 2 h
Abschluss und Stärkung am Zehethof bei Bbr. Thomas Weißnar, der sich auf zahlreiche Teilnahme von Bundesbrüdern, Damen und Gästen sehr freut.

Photoausstellung von Helmut Sieder



Wann?
Freitag, 16.9. 19 Uhr Vernissage
Samstag, 17.9. 09-17 Uhr
Sonntag, 18.9. 10-12 u. 14-16 Uhr
Freitag, 25.9. 19-21 Uhr

Wo? K.Ö.St.V. Ötscherland Bude
Abt Berthold Dietmayr-Gasse 3
3270 Scheibbs

im Wintersemester

SCHAU

September 2011

Burschenconvent

Fr, 9.9. - OLS-Bude - 17:00

Altherrenconvent

Fr, 9.9. - OLS-Bude - 19:00

Expedition Ötcherland mit anschließender Semester-Antrittskneipe

Sa, 10.9. - Oberndorf - 09:00

<<<< *Details siehe S. 18!*

Vernissage zur Photoausstellung von Helmut Sieder

Fr, 16.9. - OLS-Bude - 19 Uhr

<<<< *Details siehe S. 18!*

Oktober 2011

Quiz

„Coleurstudentisches Wissen“

Fr, 8.10. - OLS-Bude - 19 Uhr

NÖMKV Landesverbandstreffen

Sa, 22.10. - Gänserndorf

November 2011

Scheibbser Dreier

Fr, 11.11. - OLS-Bude - 19 Uhr

Cumulativconvent

Sa, 19.11. - OLS-Bude - 17.30 Uhr

Ötcherlandkneipe mit Landeswater

Sa, 19.11. - OLS-Bude - 19.30 Uhr

Dezember 2011

Adventbesinnung

Anf. Dezember - OLS-Bude 19 Uhr

Silvesterumtrunk

Sa, 31.12. - OLS-Bude - 10 Uhr

Jänner 2012

Wabl-BC

Fr, 20.1. - OLS-Bude - 17.30 Uhr

Krambambuli-Kneipe

Fr, 20.1. - OLS-Bude - 20 Uhr

Gratulatur!

*Wir gratulieren zum runden
und halbrunden Geburtstag:*



Bbr. Roman Eder
(geb. 10.10.1971)



*Bbr. Dr.
Michael Stremnitzer*
(geb. 1.12.1971)



*Bbr. Mag. Dr.
Bruno Bernreiter*
(geb. 16.7.1956)



*Kbr. Prof. OStR DI
Johann Kaschofer*
(geb. 8.11.1951)



Bbr. Ing. Othmar Müller
(geb. 3.12.1946)



OLS sagt Danke!

Wir danken unseren großzügigen Spendern:

Obstlt. Adir. Karl Deuretzbacher, OLS

Dir. Ing. Daniela Fux

HR Dr. Berthold Panzenböck

KR Ing. Peter Reinbacher, OLS



Spendenkonto: K.Ö.St.V. Ötcherland
Scheibbs, Kontonummer: 505.883, BLZ 32.939



IMPRESSUM

Herausgeber: K.Ö.St.V. Ötscherland Scheibbs im MKV, Abt Berthold Dietmayr-Gasse 3, 3270 Scheibbs.
Für den Inhalt verantwortlich: die Verfasser.
Gestaltung/Layout: Ulrich Selkmann-Fidesser
(selkmannfidesser@gmail.com, 0699 / 811 215 88)
Vervielfältigung: Marktgemeinde Lunz am See

Spendenkonto: K.Ö.St.V. Ötscherland
Scheibbs, Kontonummer: 505.883, BLZ 32.939
www.ols-scheibbs.com



Österreichische Post AG. Info Mail Entgelt bar bezahlt
Rücksendungen an: Fridhart Fidesser, 3270 Neustift 34